

Tipps für Schule und Eltern

+ Was hilft gegen religiös motiviertes Mobbing?



Immer wieder führen Fälle von religiösem Mobbing durch muslimische Jugendliche an Schulen zu Debatten. Lehrkräfte, Eltern und Politik sind oft ratlos. Was passieren muss, damit es gar nicht dazu kommt, erklären Experten.



Von Kira von der Brelie
30.07.2025, 09:52 Uhr



 Artikel verschenken

Immer wieder führen Fälle von religiösem Mobbing durch muslimische Jugendliche wie kürzlich an Hamburger Schulen zu Debatten. Es geht um muslimische Jugendliche, die andere schikanieren, weil sie nicht fasten oder die falsche Kleidung tragen. Um Jugendliche, die nicht am Musikunterricht teilnehmen, weil dieser als „haram“ (verboten) gilt oder Mitschülern Kreuzketten wegnehmen. Es geht, wie Hamburgs Bildungsministerin Ksenija Bekeris (SPD) es kürzlich formulierte, um: „Ausgrenzung unter einem Deckmantel von Religion.“

Wie stark verbreitet das Phänomen ist, ist unklar. Offizielle Statistiken gibt es nicht. Klar ist nur: Es gibt diese Fälle – und Eltern, Lehrkräfte und Politik wissen oft nicht, wie sie damit umgehen sollen. Wie gelingt ein konstruktiver Umgang? Wie lassen sich derartige Fälle verhindern? Was steckt überhaupt hinter einer solchen Radikalisierung?

Kein neues Phänomen

Religiös-motiviertes Mobbing an Schulen ist für den Theologen und Sozialwissenschaftler Junus el-Naggar kein neues Phänomen. Vorfälle wie die in Hamburg oder Bonn gebe es seit Jahren, erzählt er. „Wir bewegen uns in einem gesellschaftspolitischen Klima, das sich zunehmend polarisiert und an Schärfe gewinnt, und die Schule ist ein Abbild dessen.“

El-Naggar leitet das Projekt CleaRNetworking, ein umfangreiches Schulungs- und Vernetzungsprogramm zum Umgang mit Radikalisierung im schulischen Kontext. Es wird von der Bundeszentrale für politische Bildung gefördert und ist ein Projekt des Düsseldorfer Vereins „Aktion Gemeinwesen und Beratung“.





Junus el-Naggar ist Theologe und Sozialwissenschaftler und leitet das Projekt ClearNetworking.

Quelle: Junus el-Naggar

Die Religion selbst spielt laut el-Naggar bei Radikalisierung nur eine Nebenrolle. Es gehe vielen eigentlich darum, Bedürfnisse wie Zugehörigkeit, Selbstwirksamkeit und Perspektive zu erfüllen. „Radikale Akteure – egal ob verschwörungsideologisch, rechtsextrem oder fundamentalistisch – wissen sehr genau, wie sie diese Bedürfnisse ansprechen und erfüllen können“, sagt el-Naggar. Deswegen seien die Inhalte islamistischer Tiktok-Prediger auch so attraktiv für Jugendliche.

Tiktok-Prediger „entscheidend“

Sie seien einer der entscheidenden Faktoren für islamistische Radikalisierungen, sagt Samet Er. Der Erziehungs- und Islamwissenschaftler ist Projektleiter Niedersachsen des Violence Prevention Network. Die NGO wird von Mitteln der Europäischen Union, des Bundes und der Bundesländer sowie von Spenden finanziert. Samet Er arbeitet unter anderem mit radikalisierten Jugendlichen im Strafvollzug, kennt aber auch die Perspektiven besorgter Eltern oder Lehrkräfte, die ihn anrufen, wenn sie nicht weiterwissen.

„Besonders junge Menschen, die sich nicht gut selbst reflektieren können und Schwierigkeiten mit Ambiguitäten haben, verstehen die Filterblase auf Social Media nicht“, sagt er. „Die glauben, was sie bei Tiktok sehen, ist die Realität.“ Die Narrative, die die Prediger verbreiten, würden zudem sehr gezielt verbreitet werden. „Ich beobachte, dass die Inhalte der kurzen Videos teilweise wortwörtlich von Dreizehnjährigen unter Beiträgen vom ZDF oder der ARD kommentiert werden“, sagt Er.



Samet Er, Erziehungs- und Islamwissenschaftler und Projektleiter Niedersachsen des Violence Prevention Network.

Quelle: Samet Er

Dass die Inhalte auf fruchtbaren Boden fallen, liege auch daran, dass muslimische Jugendliche sich ohnehin ausgegrenzt fühlen. „Sie sind auf der Suche nach einer Möglichkeit, sich

aufzuwerten“, sagt Er. „Die Klassenkameraden heruntermachen, weil sie angeblich nicht gläubig genug sind, ist dann wie ein Ventil.“

Dass der Islam in Deutschland kein positives Image hat und muslimische Menschen oft diskriminiert werden, belegen verschiedene Studien wie der [Religionsmonitor 2023 der Bertelsmann-Stiftung](#). Forschende, die für die Internationale Hochschule Hannover religiöse Konflikte an Schulen untersucht haben, beschreiben auch eine Tendenz zur „einseitigen Wahrnehmung“ der Lehrkräfte. Verhaltensweisen mit religiösem Hintergrund würden schnell als Anzeichen islamistischer Radikalisierung interpretiert werden.

Zugehörigkeit und Perspektive vermitteln

Dabei hätten die Jugendlichen oft selbst keine Ahnung vom Islam und würden ihn auch nicht in der Form praktizieren, wie sie es von anderen verlangen. „Es geht ihnen nicht darum, ihre Mitschüler tatsächlich für den Islam zu begeistern“, sagt Er. „Sie wollen sich einfach besser fühlen.“

Wer das versteht, kann genau dort bei der Prävention ansetzen. In Schulen mache er etwa immer wieder die Erfahrung, wie stark muslimische Jugendliche auf ihn reagieren. „Sie sind oft sehr stolz und motiviert“, sagt er. „Es gibt Lehrkräfte, die mir danach zurückmelden, dass sie die Jugendlichen noch nie so interessiert erlebt haben.“ Er symbolisiert als Referent mit türkisch-muslimischem Hintergrund für muslimische Jugendliche, was ihnen selbst oft fehlt: Zugehörigkeit und eine Perspektive.

Einige Bundesländer haben bereits ein breit aufgestelltes Angebot aus Handlungsleitfäden für den Notfall, (interreligiöse) Fortbildungen, Kompetenz- und Fachstellen. In Hamburg gibt es unter anderem eine spezielle Sprechstunde Extremismus/Resilienz, Bayern bildet Wertebotschafterinnen und -botschafter aus, um die Demokratie zu stärken, und in Nordrhein-Westfalen gibt es das Extremismus-Präventionsprogramm „Wegweiser“.

Den wirkungsvollsten Ansatz sehen die Bildungsministerien der Länder, aber auch einige lokale Gewerkschaften für Erziehung und Wissenschaft (GEW) sowie Verbände für Prävention im Ausbau der Schulsozialarbeit und -psychologie. Auch sei es elementar, die Demokratiebildung und Medienkompetenz zu stärken.

Raum für Religion schaffen

Samet Er empfiehlt Lehrkräften, in regelmäßigen Runden über aktuelle Themen zu sprechen und bewusst unterschiedlichen Meinungen und Gefühle Platz zu geben. „Die Jugendlichen haben für andere Meinungen oft Verständnis, wenn sie hören, was die Gründe dafür sind“, sagt er. Er plädiert zudem dafür, mehr islamischen Religionsunterricht anzubieten. „Die meisten Inhalte zum Thema Islam bei Tiktok sind islamistisch“, sagt er. „Es braucht ein analoges Gegengewicht.“

Bundesländer wie Hessen, Saarland oder Niedersachsen haben bereits entsprechende Angebote für islamischen Religionsunterricht. Der Verband Bildung und Erziehung (VBE) plädiert dafür, diesen flächendeckend einzuführen. „Wir setzen uns dafür ein, dass alle Gläubigen innerhalb der Schule über ihren Glauben sprechen können und relevante Informationen zu ihrer Religion und

anderen Religionen erhalten“, sagt VBE-Bundesvorsitzender Gerhard Brand auf RND-Anfrage.

Modellversuche zum islamischen Religionsunterricht müssten „stetig evaluiert, bei Bedarf optimiert und kurzfristig weiter ausgedehnt“ werden. „Mittelfristig ist die Verstetigung dieses Angebots und langfristig eine flächendeckende Einführung des islamischen Religionsunterrichts umzusetzen“, so Brand.



Gerhard Brand, Bundesvorsitzender des Verbands Bildung und Erziehung (VBE).

Quelle: Marijan Murat/dpa

Häufig führen – so die Erfahrung der Präventionsexperten – Vorfälle wie die in Hamburg oder Bonn jedoch eher dazu, dass die Rolle von Religion an Schulen eingeschränkt wird. Genau das Gegenteil sei aber sinnvoll. „Religion ist Teil der Lebensrealität vieler Schülerinnen und Schüler“, sagt el-Naggar. Diese zu thematisieren und Räume zu geben – auch physischer Natur wie ein Raum der Stille – sei elementar. „Viele Schulen haben Angst vor Konflikten, wenn Religionen aufeinanderprallen“, sagt el-Naggar. Die gebe es auch, aber die Auseinandersetzung lohne sich. „Wir sind eine radikal diverse Gesellschaft und wir werden lernen müssen, mit dieser Unterschiedlichkeit umzugehen.“

Indikatoren für Radikalisierung

Wenn man Religion aus der Schule verdränge, entstünden Leerstellen bei jungen Menschen, die von radikalierenden Akteuren gefüllt werden könnten. „Eine Schule, die Religion grundsätzlich wohlwollend gegenübersteht, ist auch viel überzeugender, wenn sie kritisch mit fundamentalistischen religiösen Auslegungen umgeht“, sagt el-Naggar. „Wer religiöse Praxis nicht grundsätzlich delegitimiert, kann viel glaubhafter Grenzen setzen.“

Wer religiöse Praxis nicht grundsätzlich delegitimiert, kann viel glaubhafter Grenzen setzen.

Junus el-Naggar,
Sozialwissenschaftler und Theologe

Woran erkennen Lehrkräfte und Eltern, wenn Jugendliche sich radikalisisieren? „Indikatoren sind beispielsweise Selbstüberhöhung, Isolation und starkes Schwarz-Weiß-Denken“, sagt el-Naggar. Die äußere Erscheinung könne auch ein Indikator sein, solle aber nicht isoliert als solcher verstanden werden. „Wirklich entscheidend ist die Art und Weise, wie Menschen sich verhalten und wie sie argumentieren“, so el-Naggar.



Ausgelehrt: Warum immer mehr Lehrkräfte aussteigen

Raus aus der Schule? Darüber denkt eine immer größere Zahl von Lehrkräften nach – auch ohne gesundheitliche oder altersbedingte Gründe. In Zeiten akuten Personalmangels ist das ein alarmierender Trend. Was treibt sie an?

[Hier lesen](#)

Bei einem konkreten Verdachtsfall an einer Schule empfiehlt er das Clearing-Verfahren, das er und sein Team auch vermitteln. Bedeutet: Ein Team aus Lehrkräften und Fachkräften wie Schulsozialarbeit macht sich zunächst ein umfassendes Bild von dem Schüler oder der Schülerin. Dann werden Ziele formuliert – für die Schule und für den Schüler. Erst dann folgen pädagogische Maßnahmen.

Fokus nicht nur auf „Problemjüngliche“

„Unsere Erfahrung zeigt, dass leider oft die Polizei gerufen wird, weil das schulische Personal an seine Kapazitätsgrenzen stößt“, sagt el-Naggar. „Das Clearing-Verfahren ist auch aufwendig, aber durch die klare Struktur in Hierarchie, Kommunikation und pädagogischer Bearbeitung entsteht auch eine gewisse Entlastung für das schulische Personal.“ Auch sei es zentral, den Schüler oder die Schülerin an der Schule zu halten und nicht durch Schulverweis das Problem zu verlagern.

Wenn besorgte Eltern bei Samet Er anrufen, rät er erst mal zur Ruhe. „Es ist gut, dass sie anrufen“, sagt er. „Aber es ist wichtig, nicht überzureagieren.“ Er rate, die Jugendlichen zu beobachten: Mit wem treffen sie sich, wem hören sie bei Social Media zu? Wenn Eltern mit ihren Kindern darüber ins Gespräch kommen würden, löse sich das Problem nach kurzer Zeit oft schon von selbst. Sofort die Polizei anzurufen, sei auch deswegen kontraproduktiv, weil die Jugendlichen sich dadurch bestätigt fühlen könnten. Denn einige provozieren auch bewusst, weil sie um das negative gesellschaftliche Bild des Islam wissen.

Bei der Aufarbeitung von speziellen Fällen wie denen in Hamburg sei es wichtig, nicht nur sogenannte „Problemjugendliche“ anzusprechen. Auch das sei eine Art von negativer Aufmerksamkeit, die sie provozieren wollen. „Es ist wichtig, den Schülerinnen und Schülern klar zu signalisieren: Du gehörst dazu, egal, wie du aussiehst, wo du herkommst und, welche Religion du hast“, sagt Er. „Aber wir fordern auch von dir, dass du Deutsch lernst und das Schulklima nicht störst.“

Sprache und Kultur vermitteln

Nach Einschätzung des Deutschen Lehrerverbands leben die meisten muslimischen Schülerinnen und Schüler - ebenso wie Kinder anderer Religionen - ihren Glauben im Alltag, ohne dass es größere Konflikte in der Schule gebe. Dort, wo das nicht der Fall sei, müssten Schulen und Lehrkräfte „wie bei jeder anderen Mobbing-Situation einschreiten“, so Stefan Düll, Präsident des Deutschen Lehrerverbands, gegenüber dem RND.



Der Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, Stefan Düll. Der Augsburger Schulleiter führt den Verband seit dem 1. Juli 2023.
Quelle: Jörg Ratzsch/dpa

Dafür bräuchten Schulen und Lehrkräfte „ausreichende Ausstattung mit Personal sowie durch Fort- und Weiterbildungen, die Kenntnisse und Handlungssicherheit im Umgang mit solchen Situationen vermitteln“, so Düll. Auch der Rückhalt durch die Schulleitung sei - wenn es zu Fällen komme - elementar. Religionsunterricht durch staatlich geprüfte Lehrkräfte könne zudem ein Gegengewicht gegenüber fundamentalistischen Haltungen, die durch die Familie oder digitale Prediger vermittelt würden, bieten.



Trend im Netz, Eltern in Sorge

TikTok, Jugendkultur, erste Liebe: Warum junge Leute zum Islam konvertieren



Heute Kita, morgen Grundschule

Wie Kinder und Eltern den Schulstart erfolgreich meistern



„Überholtes Selbstverständnis“

Was am Arbeitsplatz Schule schief läuft

Düll fordert zudem, dass Kinder und Jugendliche, in deren Haushalten wenig oder kein Deutsch gesprochen werde, neben der Sprache auch kulturelle Grundlagen vermittelt werden sollten. „Ab Beginn der Bildungsbiografie, idealerweise schon in der frühkindlichen Bildung, braucht es Sprachvermittlung, verbunden mit der Vermittlung kultureller Grundlagen unserer Gesellschaft, wie sie im Grundgesetz stehen – darunter Gleichberechtigung von Frauen und Männern und das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit“, sagt Düll.

Transparenzhinweis: In der ersten Version des Artikels haben wir geschrieben, dass Bayern einen islamischen Religionsunterricht anbietet. Richtig ist jedoch, dass das Bundesland islamischen Unterricht als Wahlpflichtfach mit einem entkonfessionalisierten Konzept anbietet. Wir haben den Fehler korrigiert.

Anzeige

Med Direkt

**Neuropathie?
Warum Vitamin B
selten die...**

Anzeige

Finanzkompass

**Was dir im
Krankenhaus in
Berlin niemand...**



VERWANDTE THEMEN

Bildung

Religion